

Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

Edda Klessmann

Wenn Eltern Kinder werden und doch die Eltern bleiben

Die Doppelbotschaft der Altersdemenz

Verlag Hans Huber, 5. Auflage 2001

17,95 € / ISBN 3-456-83551-5

Die Kinderärztin und Psychotherapeutin Edda Klessmann hat lange Jahre ihre von der Alzheimer-Krankheit betroffene Mutter begleitet. Aus dieser sehr intensiven Begleitung ist dieses Buch entstanden mit dem Ziel, mehr Nachdenklichkeit, mehr Verständnis für die Probleme der Alzheimer-Betroffenen zu initiieren und die ungeheure Zwiespältigkeit von Angehörigen von Altersdementen aufzuzeigen.

Das sehr bewegende Buch ist in die drei Stadien der Alzheimer-Demenz aufgeteilt und behandelt viele Aspekte dieser Krankheit und der Menschen, die an ihr leiden: den Erkrankten und ihren Angehörigen gleichermaßen. Immer wieder wird auf die drei Themenfelder

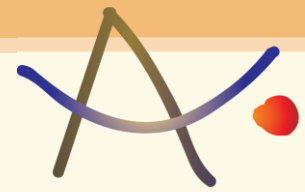
- der unbeeinflussbare Prozess des Abbaus von Hirnsubstanz mit den entsprechenden Ausfallerscheinungen
- die (unter Umständen) beeinflussbaren „reaktiven Symptome“
- das betroffene Beziehungsumfeld (Familie, Freunde, Betreuende)

eingegangen.

Soziale Fähigkeiten bleiben den Erkrankten noch sehr lange erhalten und bieten immer wieder Widerspruch zu der Hilflosigkeit, zu der Menschen mit Demenz irgendwann verdammt sind. Für das Umfeld stellt sich hier der Widerspruch von Kleinkindverhalten und Erwachseneneneinsichten dar.

Neben einer sehr genauen Beschreibung der Krankheitssymptome erzählt Edda Klessmann, was es für sie als Tochter bedeutete, ihre Mutter auf diesem Weg zu begleiten. Die immer wiederkehrende Frage „Wer ist das Kind und wer ist die Mutter?“ stellt sich immer wieder, der Rollenwechsel/Rollentausch, dieses Gefühl, sich nie mehr Rat und Trost bei der Mutter holen zu können, ist das zentrale Thema dieses Buches. Jeder, der sich mit dieser Thematik beschäftigt, wird sich hier sehr genau wiederfinden. Auch die Frage, ob man so „intim erlebtes Leid öffentlich ausbreiten dürfe“ stellt sich die Autorin. Sie hat sich dafür entschieden und dieses Buch geschrieben – zum Vorteil all derer, die jetzt in einer solchen Situation leben. Das in der 1. Auflage 1990 erschienene Buch hat nichts an Aktualität und Brisanz eingebüsst – es ist weiterhin ein sehr wichtiges Buch zum Thema Rollenwechsel von Eltern und Kind bei einer Alzheimer-Demenz.

Edda Klessmann gibt sowohl Tipps für den Alltag (sich nicht unter Druck setzen, den Humor nicht verlieren, unbedingt eine klare Diagnostik einholen) und behandelt auch sehr ausführlich die Problematik der Heimeinweisung und die oft damit verbundenen Schuldgefühle der Angehörigen. Was geht in den Angehörigen vor sich und wie können sie diese schwierige Aufgabe bewältigen? Ist es für die Töchter schlimmer, ein Elternteil in einem Heim versorgen zu lassen als für die Söhne? Klessmanns



Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

Fazit: Es kommt nicht nur darauf an, was für den Kranken gut (besser) ist, sondern auch, wie den Angehörigen am besten zu helfen ist.

Chronologische Berichte und zusammenfassende Kommentare der Kapitel wechseln sich ab. Schade, dass die Autorin von sich meist in der dritten Person („die Tochter“) schreibt, weniger Distanz hätte ihrer Botschaft nicht geschadet.

Die Beiträge „Zur stationären Betreuung von altersdementen Patienten“ und „Zwölf Jahre später – Bilanz und Ausblick“ von Peter Wollschläger ergänzen das Buch. Den Abschluss des Buches bilden Artikel von Edda Klessmann, die beschreiben, was sich alles geändert hat in den letzten Jahren und was sich noch ändern muss.

Sie konstatiert, dass sich viel Positives bewegt hat – aber auch noch bewegen muss! Edda Klessmann zitiert dazu Helmut Klingefeld und Jens Bruder (1997):

„Der Pessimismus des Verstandes, nämlich unser Wissen, die Krankheit Demenz nicht heilen zu können, hat sich mit dem Optimismus der Tat zu verbinden, alles zu tun, um die Eigenständigkeit des Erkrankten solange wie möglich zu erhalten, selbst dann, wenn das Ausmaß bescheiden bleibt. Das Nebeneinander vom Bewusstsein des Ungenügens und dem Wunsch nach Verbesserungen, von Aufmerksamkeit, Neugier und oft mutiger Bereitschaft zum Experimentieren lässt sich am besten mit dem Begriff des konstruktiven Umbruchs beschreiben.“

Christine Funke, Redaktionsteam der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg